

4 Unsere nicht nachhaltige Gesellschaft – und die Alternativen

Es ist bekannt, dass unsere industrielle, von Überfluss gekennzeichnete Konsumgesellschaft ökologisch nicht nachhaltig und ungerecht ist und der gesellschaftliche Zustand sich rasch verschlechtert. Fast alle sozialen und ökonomischen Probleme verschärfen sich, und Untersuchungen zeigen, dass die Lebensqualität abnimmt. Die folgende Argumentation zeigt auf, dass sich diese Probleme nicht in einer Gesellschaft lösen lassen, die von hohen Produktions- und Konsumraten, einem auf Überfluss basierenden Lebensstandard und von Marktkräften, Profitorientierung und Wirtschaftswachstum geradezu besessen ist. Eine nachhaltige, das heißt eine tragfähige und gerechte, Weltordnung lässt sich nicht erreichen, solange wir unseren Lebensstil, unsere Werte und Systeme, insbesondere unser Wirtschaftssystem, nicht radikal verändern. Es gibt inzwischen weltweit viele Menschen, die in Gruppen organisiert an einem Übergang zu einer einfacheren Lebensweise arbeiten. Zwei Hauptfehler, die in unserer Gesellschaft tief verwurzelt sind, verursachen die schlimmsten Probleme, mit denen wir heute konfrontiert sind.

Fehler 1: Der Markt

Märkte sind in mancher Beziehung durchaus nützlich, und in einer funktionierenden und nachhaltigen Gesellschaft können sie eine wichtige Rolle spielen, doch nur, wenn sie unter sorgfältiger sozialer Kontrolle gehalten werden. Es lässt sich leicht zeigen, dass *das heutige Marktsystem für einen großen Teil von Leid und Entbehrung in der Welt verantwortlich ist*. Die Basismechanismen werden am deutlichsten, wenn wir uns ansehen, was in der Dritten Welt geschieht.

Das enorme Ausmaß an Armut und Leid in der Dritten Welt ist keine Folge von Ressourcenmangel. So gibt es beispielsweise genug Nahrung und Land, um alle zu versorgen. Diese Ressourcen sind jedoch nicht gleichmäßig verteilt. Warum nicht? Die Antwort lautet: Weil dies die Art und Weise ist, wie die Marktwirtschaft zwangsläufig arbeitet.

In einer Marktwirtschaft gehen knappe Güter stets an die Reichen, das heißt an diejenigen, die am meisten für sie bieten können. Aus diesem Grund bekommen wir in den reichen Ländern den größten Teil des geförderten Erdöls. Aus diesem Grund werden in reichen Ländern auch jedes Jahr mehr als 500 Millionen Tonnen Getreide an Tiere verfüttert, mehr als ein Drittel der gesamten Weltgetreideproduktion, obwohl doch schätzungsweise eine Milliarde Menschen unterernährt ist.

Noch wichtiger ist die Tatsache, dass unser Marktsystem zwangsläufig eine *schädigende Entwicklung* in der Dritten Welt mit sich bringt, nämlich eine Entwicklung der falschen Industriezweige. Unser Marktsystem unterstützt die profitabelsten Industrien, und das sind nicht etwa die nötigsten oder geeignetsten Industriezweige. Infolgedessen gibt es in der Dritten Welt überwiegend Plantagen und Fabriken, die Güter für die reiche einheimische Oberschicht oder für den Export in reiche Länder produzieren. Daher wird die Produktionskapazität der Dritten Welt, ihr Land und ihre Arbeit zur Produktion von Gütern eingesetzt, von denen andere profitieren. Die Konsequenzen sind unvermeidlich in einem wirtschaftlichen System, in dem stets das produziert wird, was am profitabelsten für die wenigen Menschen ist, die Kapital besitzen, und nicht etwa das, was die ansässigen Menschen oder ihr Ökosystem am nötigsten brauchen. Daher kann man die konventionelle Entwicklung der Dritten Welt als legalisierte Ausplünderung bezeichnen.

Wir in den reichen Ländern hätten keinen derart hohen Lebensstandard, wenn die Weltwirtschaft uns nicht ermöglichen würde, uns vom Reichtum der Welt weit mehr als unseren gerechten Anteil anzueignen und die Menschen der Dritten Welt um ihren Anteil zu prellen.

Es ist wahrscheinlich, dass sich das Abgleiten der Dritten Welt in Armut und Chaos von nun an beschleunigt. Die Vereinten Nationen haben berichtet, dass 1,6 Milliarden Menschen, fast ein Drittel der Gesamtbevölkerung der Welt, immer ärmer werden. Das vorherrschende Marktsystem

gibt den Aktiengesellschaften und Banken heute viel mehr Freiheit und Macht als je zuvor und ermöglicht ihnen, in der Dritten Welt nur solche Industrien zu fördern, die die Profite der Aktiengesellschaften maximieren. Eine befriedigende Entwicklung in der Dritten Welt ist so lange unmöglich, bis wir ein ganz anderes Weltwirtschaftssystem entwickeln.

Fehler 2: Die Grenzen des Wachstums

Der schlimmste Fehler, der bereits in den Fundamenten unserer Gesellschaft angelegt ist, *ist die Festlegung auf einen Lebensstil, der auf Überfluss, Industrialisierung und Konsum beruht, und auf einer Ökonomie, die auf einem ständigen und grenzenlosen Wachstum des Outputs aufbaut.* Unser Produktions- sowie unser Konsumniveau sind viel zu hoch; beide lassen sich nicht mehr sehr lange auf diesem Niveau halten, und sie ließen sich niemals auf alle Menschen ausdehnen. Wir erschöpfen unsere Ressourcen rapide und zerstören die Umwelt. Unseren gegenwärtigen «Lebensstandard» können wir nur deshalb halten, weil sich ein paar reiche Länder einen Großteil der weltweit erschlossenen Ressourcen aneignen. Durch unseren überhöhten Konsum verursachen wir immense ökologische Schäden. Unsere Lebensweise ist *keineswegs nachhaltig.* Dennoch sind wir besessen vom Wirtschaftswachstum mit steigender Produktion und vermehrtem Konsum, und zwar so viel wie möglich und ohne Grenzen! Im Folgenden sind einige der Hauptargumente aufgeführt, die für Wachstumsgrenzen sprechen.

Reiche Länder, in denen etwa ein Fünftel der Menschheit lebt, verbrauchen rund drei Viertel der weltweit erschlossenen Ressourcen. Unser Pro-Kopf-Verbrauch ist etwa 15- bis 20-mal so hoch wie der Verbrauch der armen Hälfte der Menschheit. Die Weltbevölkerung wird sich wahrscheinlich irgendwann nach 2060 bei zehn Milliarden stabilisieren. Wollten wir all diesen Menschen das australische Pro-Kopf-Einkommen garantieren, dann müsste die jährliche Weltproduktion aller Ressourcen 8- bis 10-mal größer sein als heute. Wenn wir versuchten, die gegenwärtige Weltproduktion bis 2060 auf dieses Niveau zu heben, hätten wir bis dahin alle vermutlich erschließbaren Ressourcen von einem Drittel der wichtigsten Bodenschätze vollständig erschöpft. Alle möglicherweise erschließba-

ren Ressourcen an Kohle, Öl, Gas, Teersand und Ölschiefer sowie Uran (via Reaktor) wären etwa um 2045 bereits erschöpft.

Die Erdölvorräte sind besonders begrenzt. Die weltweite Ölversorgung wird wahrscheinlich zwischen 2005 und 2020 ein Maximum erreichen und könnte bis 2025 um die Hälfte zurückgehen; vermutlich wird es bald nach dem Maximum zu hohen Preissteigerungen kommen. Wenn die gesamte Weltbevölkerung 2025 Australiens gegenwärtigen Pro-Kopf-Verbrauch an Öl hätte, müsste die Weltölproduktion 15-mal so hoch sein, wie sie dann wahrscheinlich sein wird. Höchstwahrscheinlich werden erneuerbare Energiequellen nicht ausreichen, um genügend Energie für den Lebensstil der reichen Länder aufrechtzuerhalten.

Wenn alle zehn Milliarden Menschen pro Kopf so viel Holz wie in den reichen Ländern verbrauchten, benötigten wir das 3,5fache der gegenwärtigen Waldflächen auf der Welt. Wenn sich alle zehn Milliarden Menschen so wie die Menschen in den reichen Ländern ernähren würden, was 1 Hektar Land erfordert pro Mensch und Jahr, dann wären 10 Milliarden Hektar Ackerland nötig. Heute werden jedoch nur 1,4 Milliarden Hektar Land mit Feldfrüchten bebaut, und diese Fläche wird wahrscheinlich noch abnehmen.

Nach einer aktuellen «Fußabdruck»-Analyse schätzt man, dass mindestens 4,5 bis 5 Hektar produktives Land nötig sind, um genügend Wasser, Energie, Unterkunft und Nahrung für eine Person zu liefern, die in einer Stadt im reichen Teil der Welt lebt. Wenn also zehn Milliarden Menschen so leben wollten wie die Menschen in Sydney, dann benötigten wir rund 50 Milliarden Hektar produktives Land. Das ist jedoch *das Siebenfache des produktiven Landes auf dem Planeten*.

Diese Grenzen liefern einige der Hauptargumente, die zu dem Schluss führen, dass es *unmöglich ist, alle Menschen auf den Lebensstandard zu heben, den wir in den reichen Ländern heutzutage als selbstverständlich ansehen*. Wir müssen die Notwendigkeit akzeptieren, zu einer sehr viel einfacheren und ressourcenschonenderen Lebensweise überzugehen.

Das Umweltproblem

Der Grund für unser Umweltproblem ist, dass *viel zu viel produziert und konsumiert wird*. Unser Lebensstil geht mit dem Verbrauch riesiger Materialmengen einher. Jeder Amerikaner verbraucht jedes Jahr mehr als zwanzig Tonnen an Rohstoffen.

Das *Intergovernmental Panel on Climate Change* (IPCC) ist zum Schluss gekommen, dass wir den Einsatz fossiler Brennstoffe um 60 bis 80 Prozent senken müssen, um den weiteren Anstieg des Kohlendioxidgehalts in der Atmosphäre zu verhindern. Wenn wir ihn um 60 Prozent senkten und die verbleibende Energie unter zehn Milliarden Menschen teilten, dann erhielte jeder von uns nur einen Achtzehntel der Menge, die man gegenwärtig in Australien pro Person verbraucht. Die meisten Leute ahnen gar nicht, wie weit wir von einem nachhaltigen Niveau entfernt sind und wie stark wir unseren Verbrauch auf vielen Gebieten zurückfahren müssen.

Die unmöglichen Folgen des Wirtschaftswachstums

Wie bereits dargelegt, ist unser gegenwärtiges Produktions- und Konsumniveau alles andere als nachhaltig. Beide sind viel zu hoch, als dass sie noch lange aufrechterhalten werden könnten oder sich auf alle Menschen ausdehnen ließen. Wir sind jedoch entschlossen, unseren gegenwärtigen Lebensstandard sowie unser Produktions- und Konsumniveau immer weiter zu *erhöhen*, ohne dass ein Ende in Sicht wäre. Nur wenige Menschen erkennen offenbar die absurden und unrealistischen Konsequenzen, die sich ergeben, wenn wir weiter auf Wirtschaftswachstum setzen.

Angenommen, wir hätten eine Produktionszunahme von 3 Prozent pro Jahr, dann hätten wir um 2060 die 8fache Jahresproduktion von heute erreicht. (Bei einem 4-prozentigen Wachstum beträgt der Multiplikationsfaktor 16.) Wenn dann alle zehn Milliarden Menschen unseren Lebensstandard hätten, müsste die Wirtschaftsproduktion *mehr als 100-mal höher* sein, als sie heute ist! Aber schon das *gegenwärtige* Niveau ist nicht nachhaltig. In den 1980er-Jahren hatte Australien eine Wachstumsrate von 3,2 Prozent im Jahr, die nicht ausreichte, um eine Verschlimmerung fast all unserer Probleme zu verhindern.

Globalisierung

Wir haben einen Punkt erreicht, an dem sich all diese Probleme aufgrund der Globalisierung der Wirtschaft rapide verschärfen werden. Seit 1970 ist das Weltwirtschaftssystem in eine Krise geraten. Für Konzerne und Banken ist es viel schwieriger geworden, ihr ständig wachsendes Kapitalvolumen profitabel anzulegen.

Daher bemühen sich die großen Konzerne und Banken inzwischen, eine massive Restrukturierung der Weltwirtschaft durchzusetzen; sie fordern die Entwicklung eines einheitlicheren und stärker deregulierten Systems, in dem die meisten Abkommen, die ihren Zugang zu besseren Geschäften, Märkten, Ressourcen und billigen Arbeitskräften behindert haben, abgeschafft sind. Regierungen werden unter Druck gesetzt, um Schutzmaßnahmen, Zölle und Kontrollen aufzuheben, die einst eingeführt wurden, um die Wirtschaft zu steuern; sie werden unter Druck gesetzt, Staatsunternehmen an die Privatkonzerne zu verkaufen, staatliche Dienstleistungen einzuschränken, die Körperschaftssteuern zu senken und vor allem, den Marktkräften noch mehr freies Spiel zu gewähren, das heißt, die Konzerne nach deren Belieben schalten und walten zu lassen. Diese Veränderungen erschließen den transnationalen Konzernen (TNC) dort, wo sich die Regierungen ihrem Druck beugen, neue Marktlücken und Geschäftsmöglichkeiten. Eine Fülle kritischer Fachliteratur zeigt jedoch, wie verheerend sich diese Veränderungen auf das Leben von Millionen von Menschen, besonders in der Dritten Welt, auf ihre Wirtschaft und ihre Ökosysteme auswirken. (Siehe besonders CHOSSUDOVSKY 1997).

Schlussfolgerungen zu unserer Situation

Aus der vorangegangenen Diskussion sollte deutlich hervorgehen, dass unser sozioökonomisches System höchst unbefriedigend ist und unsere Probleme nicht lösen kann. *Es ist unmöglich, eine gerechte und moralisch befriedigende oder ökologisch nachhaltige Gesellschaft zu erhalten, wenn wir zulassen, dass die Wirtschaft von Marktkräften, Profit und ökonomischem Wachstum getrieben wird.* Eine tragfähige Gesellschaft würde sich in ihrem Handeln an den Bedürfnissen von Mensch, Gesellschaft und Umwelt orientieren, nicht am Profit.

Wir haben zugelassen, dass man uns weismacht, wir bräuchten mehr Produktion, mehr Effizienz, ein höheres Bruttosozialprodukt, mehr Wissenschaft und Technik und mehr Arbeit. Doch wir produzieren bereits weit mehr, als nötig wäre, um allen eine hohe Lebensqualität zu garantieren, und wir arbeiten viel härter als nötig. Wir sollten eine Gesellschaft entwickeln, in der wir viel weniger arbeiten und produzieren, dafür aber mehr Zeit haben, das Leben ohne Unsicherheit und Stress zu genießen, in der Gewissheit, weder die Umwelt stark zu schädigen noch die Dritte Welt zu plündern. Wir brauchen weder bessere Technologien noch ein höheres Bruttosozialprodukt, um unsere Probleme zu lösen. Wir brauchen eine radikale Veränderung unseres Systems, unseres Lebensstils und unserer Werte.

Die Alternative: Eine einfachere Lebensweise

Es gibt inzwischen viele Bücher und Artikel, welche sich mit den Parametern befassen, die eine nachhaltige Gesellschaft annehmen muss. Wenn die vorangestellte Analyse der Wachstumsgrenzen grundsätzlich zutrifft, dann liegen einige der Schlüsselprinzipien für eine nachhaltige Gesellschaft klar und unbestreitbar auf der Hand.

Unser materieller Lebensstandard darf nicht derart von Überfluss geprägt sein. In einer nachhaltigen Gesellschaft muss der Ressourcenverbrauch pro Person auf einen kleinen Bruchteil des heutigen Verbrauchs in den westlichen Industriestaaten zurückgehen.

Wir brauchen kleine und autarke lokale Wirtschaftsunternehmen.

Wir brauchen kooperative und auf Mitbestimmung basierende lokale Systeme, sodass kleine Gemeinwesen ihre eigenen Belange unabhängig von den internationalen und globalen Wirtschaftssystemen kontrollieren.

Wir müssen regen Gebrauch von alternativen Technologien machen, die den Ressourcenverbrauch minimieren.

Wir müssen ein ganz anderes Wirtschaftssystem entwickeln, und zwar eines, das nicht von Marktkräften oder Profiten gelenkt wird, sondern eines, in dem es kein Wachstum gibt.

Die Alternative ist die einfachere Lebensweise; wir können und müssen alle mit viel weniger Produktion, Konsum, Arbeit, Ressourcenverbrauch, Handel, Investitionen und Bruttosozialprodukt als heute gut leben. Nur so

können wir der ökonomischen Tretmühle entkommen und unser Leben Dingen widmen, die wichtiger sind als Produzieren und Konsumieren. Einfacher leben ist nicht gleichbedeutend mit Mangel oder Entbehrung. Es heißt, sich auf das zu konzentrieren, was für Wohlbefinden, Hygiene, Effizienz usw. ausreichend ist.

Wir müssen auf nationaler Ebene (was weniger Handel bedeutet), auf der Ebene der Privathaushalte und besonders auf der Ebene von Nachbarschaft, Stadtteil, Stadt und Region so viel Autarkie entwickeln, wie vernünftigerweise möglich ist. Wir müssen unsere trostlosen Vorstädte in blühende regionale Wirtschaftsräume verwandeln, die die meisten Gebrauchsgüter aus lokalen Ressourcen produzieren. Dazu gehören natürlich viele Kleinunternehmen, wie die örtliche Bäckerei, sodass die meisten von uns zu Fuß oder mit dem Fahrrad zur Arbeit gehen können. Ein großer Teil unseres Alltagsbedarfs, wie Honig, Eier, Geschirr, Gemüse, Möbel, Obst, Fisch und Geflügel, könnte dann aus Haushalten und Hinterhofunternehmen stammen, in denen Handwerk betrieben wird. Es ist viel befriedigender, die meisten Dinge handwerklich herzustellen, als sie in Fabriken industriell zu produzieren. Es wäre jedoch sinnvoll, einige große Fabriken für die Massenproduktion zu erhalten.

Überall in den Vorstädten und Städten könnten Gemüsebauern ihre Gärten anlegen, in denen Produkte für den Markt gezogen werden, zum Beispiel auf stillgelegten Fabrikgeländen und neben Eisenbahnlinien. Dieser Wandel würde die Kosten für Lebensmittel *um 70 Prozent* senken, weil ein großer Teil der Transportkosten entfällt. Und was noch wichtiger ist: Wenn man Lebensmittel vorwiegend dort produziert, wo die Menschen leben, kann man Nährstoffe recyceln und via Komposthaufen und Biogasanlagen in den Boden zurückführen.

Wir sollten in jedem Viertel ein Haus zur Nachbarschaftswerkstatt, zum Recyclingladen, zum Treffpunkt, zur Tauschbörse und zur Bibliothek umgestalten. Weil man sehr viel weniger Transportmittel benötigt, könnten wir viele Straßen umpflügen, sodass viel mehr Land für Gemeinschaftsgärten, Werkstätten, Teiche, Wälder und ähnliche Dinge zur Verfügung stünde.

In unserer Nachbarschaft könnten auch die verschiedensten Tierarten leben, zum Beispiel könnte man eine komplette Fischzucht aufziehen,

die auf Becken und Teichen basiert. Zusätzlich könnten Gemeindewald, Obstgärten, Bambusanpflanzungen, Tümpel und Wiesen usw. viele Rohstoffe liefern, aus denen kostenlose Güter hergestellt würden. Auf diese Weise würden wir die «Allmenden», das Gemeindeland und die Gemeinderessourcen, entwickeln, von denen sich alle mit Nahrung und Material versorgen könnten.

Es wäre eine Umwelt mit viel Freizeitgestaltungsmöglichkeiten. Gegenwärtig sind Vorstädte in dieser Beziehung die reinsten Wüsten, man kann nicht viel unternehmen. Das Alternativmodell wäre voller interessanter Dinge, die man tun kann, voller vertrauter Menschen, kleiner Unternehmen, Gemeinschaftsprojekte, Tiere, Gärten, Wälder und alternativer Technologien. Infolgedessen wären die Leute weniger geneigt, am Wochenende und in den Ferien zu verreisen, was den Energieverbrauch senken würde.

Die neue Lebensweise muss viel kommunaler und kooperativer sein. Wir müssen mehr Dinge teilen. Wir könnten ein paar Leitern, Elektrobohrer und Ähnliches in der Nachbarschaftswerkstatt haben statt alles in jedem Haus. Wir stünden auf verschiedenen Dienstplänen und würden uns in Komitees und bei freiwilligen Arbeitseinsätzen engagieren, um einen Großteil der Kinderbetreuung, Krankenpflege, Grundausbildung sowie Versorgung von alten und behinderten Menschen in unserer Umgebung zu gewährleisten, aber auch, um die meisten Funktionen auszuüben, die heute der Stadtrat für uns erledigt, wie Pflege und Unterhalt unserer eigenen Parks und Straßen. Wir sollten daher viel weniger Beamte brauchen und müssten deshalb weniger verdienen, da wir weniger Steuern zahlen und weniger kommunale Dienstleistungen finanzieren müssten.

Besonders wichtig sind die regelmäßigen freiwilligen Arbeitseinsätze für die Gemeinschaft. Stellen Sie sich nur vor, wie schön Ihre Nachbarschaft jetzt wäre, wenn freiwillige Helfer an jedem Samstagnachmittag in den vergangenen fünf Jahren etwas getan hätten, um das Leben dort für alle angenehmer zu machen.

Es gäbe eine echte, auf Mitsprache basierende Demokratie. Die meisten unserer lokalen politischen Maßnahmen und Programme könnten von unbezahlten, gewählten Komitees erarbeitet werden, und wir alle könnten bei regelmäßigen Stadttreffen über wichtige Entscheidungen abstimmen, die unseren kleinen Bereich betreffen. Es blieben noch immer

einige Funktionen für Bundesstaats- und Staatsregierungen übrig, aber relativ wenige.

Es gibt keine Chance, diese Veränderungen herbeizuführen, solange wir das gegenwärtige Wirtschaftssystem beibehalten. Das fundamentale Anliegen einer nachhaltigen Wirtschaft wäre, *die verfügbare Produktionskapazität auf das zu konzentrieren, was alle Menschen für ein «gutes Leben» brauchen*, und dies mit so wenig Plackerei, Abfall und Arbeit wie möglich und ohne ökologische Schäden anzurichten. Die grundlegenden ökonomischen Prioritäten müssen dem entsprechen, was sozial wünschenswert und demokratisch entschieden ist, und zwar größtenteils auf lokaler Ebene, nicht dem, was von riesigen und fernen Staatsbürokratien diktiert wurde – was wir nicht wollen, ist ein schwerfälliger, zentralisierter, bürokratischer Staatssozialismus. Ein Großteil der Wirtschaft könnte in sorgfältig überwachter Form weiterhin auf Privatwirtschaft basieren, die von kleinen Firmen, Haushalten und Kooperativen ausgeübt wird, solange ihr Ziel nicht Profitmaximierung und Wachstum sind. In sorgfältig regulierten Bereichen könnten Marktkräfte operieren, beispielsweise auf lokalen Markttagen, an denen Einzelpersonen und Familien kleine Mengen an Garten- und Handwerksprodukten verkaufen. Ein großer Sektor der neuen Ökonomie käme ohne Bargeld aus, allein mit Tauschhandel, freiwilligem Arbeitseinsatz, Geschenken (mit anderen Worten: dem Abgeben vom Überfluss) und völlig freien Gütern (beispielsweise aus Gemeindegut wie Obst- und Nussbäumen längs der Straße).

Arbeitslosigkeit und Armut könnten leicht zum Verschwinden gebracht werden. (Es gibt sie nicht in israelischen Kibbuzsiedlungen.) Wir hätten nachbarschaftliche Arbeitskoordinierungskomitees, die dafür sorgen, dass alle, die arbeiten wollen, einen Teil der Arbeit bekommen, die getan werden muss. Es müsste viel weniger gearbeitet werden als heute.

Vor allem würde es in der neuen Ökonomie kein Wachstum geben. Wir würden alle ständig danach Ausschau halten, wie wir die Menge an Arbeit, Produktion und Ressourcennutzung verringern könnten.

Wenn wir all die unnötige Produktion ausschlossen und einen großen Teil dessen, was übrig bleibt, auf Hinterhöfe, auf kleine örtliche Unternehmen und Kooperativen wie auch auf den nichtmonetären Sektor der Ökonomie verlagerten, *müssten die meisten von uns nur ein bis zwei Tage pro*

Woche in ein Büro oder eine Fabrik zur Massenproduktion gehen, um dort für Geld zu arbeiten. Mit anderen Worten, es wäre möglich, mit einem sehr geringen monetären Einkommen gut zu leben. Wir könnten die anderen fünf oder sechs Tage dazu nutzen, in der Nachbarschaft zu arbeiten und zu spielen und jeden Tag viele interessante, abwechslungsreiche und nützliche Dinge zu tun.

Wir würden über all die modernen High-Tech-Produkte verfügen, die Sinn machen, zum Beispiel in der Medizin, beim Windradbau, beim öffentlichen Verkehr und bei Hausgeräten. Für manche Dinge, wie den Schienenverkehr, die Telekommunikation und die Steuern, gäbe es noch immer ein nationales System, aber keineswegs auf dem gegenwärtigen Niveau. Es stünden viel mehr Ressourcen als heute für Wissenschaft, Forschung, Bildung und Erziehung, aber auch für die Künste zur Verfügung, weil wir nicht länger riesige Ressourcenmengen für die Produktion unnötiger Dinge, einschließlich Waffen, verschwendeten. Die Lebensqualität dieser sehr frugalen und höchst selbstgenügsamen einfacheren Lebensweise könnte sehr viel höher sein, als sie heute für die meisten Menschen in der Konsumgesellschaft ist.

An dieser Stelle muss betont werden, dass wir, wenn die «Grenzen-des-Wachstums-Analyse» grundsätzlich korrekt ist, *keine andere Wahl* haben, als auf die hier skizzierte alternative Gesellschaft hinzuarbeiten. In reichen wie in armen Ländern ist eine nachhaltige Gesellschaft nur mit einem einfacheren Leben – überwiegend in weitgehend autarken und auf Mitbestimmung basierenden Siedlungen – und mit Nullwachstums- oder *steady-state*-Wirtschaftssystemen vorstellbar.

Wege aus der Krise

Meiner Meinung nach sind unsere Chancen, den Übergang zu einer nachhaltigen einfacheren Lebensweise zu schaffen, sehr gering. Seit den 1960er-Jahren haben viele Menschen versucht, Themen wie die Grenzen des Wachstums, die krassen Ungerechtigkeiten der Weltwirtschaft und die Notwendigkeit für radikale Veränderung ins öffentliche Bewusstsein zu rücken. Die Bereitschaft, sich mit diesen Themen zu beschäftigen, ist heute jedoch geringer als vor 40 Jahren. Regierungen, Ökonomen, Erziehungs-

und Bildungseinrichtungen und die allgemeine Öffentlichkeit weigern sich rundweg, über die Lebensfähigkeit von Lebensstandards, die auf Überfluss basieren, und über unsere Gier nach wirtschaftlichem Wachstum nachzudenken.

Was können wir also tun? Ich denke, wir müssen weiterhin versuchen, die Aufmerksamkeit auf diese Themen zu lenken, doch viel wichtiger ist jetzt, *daran zu arbeiten, gute Beispiele für alternative Lebensweisen*, insbesondere ganze Siedlungen, zu *etablieren*, sodass die Menschen, wenn die industrielle Konsum- und Überflussgesellschaft in echte Schwierigkeiten gerät, hier und da Beispiele für Siedlungen finden kann, wo Menschen auf gerechte und ökologisch nachhaltige Weise angenehm leben.

In den vergangenen 25 Jahren haben viele kleine Gruppen, die sich in der *Global Eco-Village Movement* rund um die Welt zusammengeschlossen haben, begonnen, solche Siedlungen aufzubauen. Wir als Mitglieder dieser Bewegung wissen, dass unsere Lebensweise nachhaltig ist, dass es eine höchst befriedigende Lebensweise ist, dass wir den Mainstream dazu bringen müssen, diese Tatsachen zu sehen, dass dies sehr schwierig sein wird und dass wir nicht mehr viel Zeit haben. Wir wissen, dass es leicht wäre, die schrecklichen Probleme zu entschärfen, die nun die Zivilisation zu zerstören drohen, dass es leicht wäre, weitgehend autarke und kooperative lokale Systeme zu schaffen, in denen Menschen sehr einfach, aber mit einer sehr hohen Lebensqualität leben können, ohne die Vorzüge der modernen Medizin usw. aufzugeben.

Regierungen werden uns bei dieser Aufgabe nicht helfen und können es auch gar nicht. Die Veränderung muss auf der Ebene der Bürgerbewegungen in Gang gebracht werden, von gewöhnlichen Leuten, die überlegen, wie sie zusammenkommen können, um neue Gemeinschaften aufzubauen. Auf der Ebene der kommunitären ländlichen Gemeinschaften, wo die *Global Eco-Village Movement* die größten Fortschritte macht, ist dies nicht besonders schwierig. Das Hauptproblem ist, die Vorstädte und Stadtteile von Großstädten allmählich in lokale, autarke Gemeinden umzuwandeln. Als Ausgangspunkt scheint dafür die Bildung kleiner Gemeindekooperativen am günstigsten, die mit Gärten, Werkstätten, kleinen Unternehmen, Recycling und der Organisation von Dienstleistungen beginnen, damit ihre Mitglieder, besonders Arbeitslose, anfangen können,

für sich selbst viele Güter des täglichen Bedarfs zu produzieren. Mit der Zeit müssen diese Kooperativen darauf hinarbeiten, sich in die existierende Wirtschaft zu integrieren und diese in eine stärker nachhaltige Richtung zu lenken, beispielsweise dadurch, dass sie zur Verringerung von Importen beitragen.

Das Schicksal des Planeten hängt davon ab, ob sich diese Vorstellungen durchsetzen lassen. Für alle, die sich über die globale Krise Gedanken machen, gibt es nichts Wichtigeres, als diese Themen mehr Menschen nahe zu bringen und zum Gedeihen von alternativen Projekten beizutragen.

Weiterführende Literatur

- CHOSSUDOVSKY, Michel. 1997. *The Globalisation of Poverty: Impacts of IMF and World Bank Reforms*. London and Atlantic Highlands, N.J.: Zed Books; Penang, Malaysia: Third World Network.
- DOUTHWAITE, Richard. 1996. *Short Circuit*. Dublin: Lilliput. Deutsche Ausgabe zusammen mit Hans DIEFENBACHER. 1998. *Jenseits der Globalisierung. Handbuch für lokales Wirtschaften*. Mainz: Matthias-Grünewald-Verlag.
- MANDER, Jerry, und E. GOLDSMITH (Hrsg.). 1997. *The Case Against the Global Economy*. San Francisco: Sierra Club. – Deutsche Ausgabe 2002. *Schwarzbuch Globalisierung. Eine fatale Entwicklung mit vielen Verlierern und wenigen Gewinnern*. München: Riemann.
- RIST, Gilbert. 1997. *The History of Development*. London: Zed Books. (Original französisch: *Il était une fois le développement*.) Deutsche Ausgabe 1989: *Das Märchen von der Entwicklung. Ein Mythos der westlichen Industriegesellschaft und seine Folgen für die «Dritte Welt»*. Zürich: Rotpunktverlag.
- SCHWARZ, Walter, und Dorothy SCHWARZ. 1998. *Living Lightly*. London: Jon Carpenter.
- TRAINER, F. E. 1995a. «Can Renewable Energy Save Industrial Society?» *Energy Policy* 23, Nr. 12: 1009–1026.
- 1995b. *The Conserver Society. – Alternatives for Sustainability*. London: Zed Books.
- 1998. *Saving the Environment. – What It Will Take*. Sydney: Univ. of New South Wales Press.
- 1999. «The Limits to Growth Case in the 1990s.» *Environmentalist* 19: 329–339.
- WACKERNAGEL, Mathis, und William REES. 1995. *Our Ecological-Footprint*. Philadelphia: New Society. – Deutsche Ausgabe 1997. *Unser ökologischer Fußabdruck. Wie der Mensch Einfluss auf die Umwelt nimmt*. Basel: Birkhäuser Verlag.

